

Heinz
Niederleitner

Zwischen Kirche und Zeitung

Kirchenzeitungsredakteur im 21. Jahrhundert – Reflexionen eines Jungredakteurs

1. Der Weg in die Kirchenzeitung

„Notwendig sind aufgeschlossene, bewegungs- und leistungsfähige Naturen, Menschen mit starkem inneren Wollen und der Neigung, das öffentliche Leben zu verstehen und sich einzufühlen; keine Betriebs- und Geschäftsnaturen und vor allem keine bloß selbstbezogenen Menschen.“¹

Die Umstände, die zu meinem Eintritt in die Redaktion der „Kirchenzeitung der Diözese Linz“ am 10. September 2002 geführt haben, waren vielfältig. Ich hatte im Februar 2002 mein Diplomstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sowie der Geschichte an der Universität Salzburg beendet und im Sommersemester mit einem Doktoratsstudium (Geschichte) begonnen. Gleichzeitig arbeitete ich an der Universität als Tutor. Der Entschluss, in die berufliche journalistische Praxis zu gehen und mein Doktoratsstudium als Berufstätiger fortzusetzen, beruhte auf der Überlegung, dass ein Doktorat ohne Praxisnachweis meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt nicht eben erhöhen würde. Mein bei einer Tageszeitung absolviertes einmonatiges Volontariat war lediglich ein „Hineinschnuppern“ in die journalistische Arbeitswelt. Auch der Wunsch nach einem eigenen Einkommen gehörte zu meinen Beweggründen. Also suchte ich während des Sommersemesters bei verschiedenen Medienbetrieben nach einem Job, mit dem Ziel, möglichst als Journalist arbeiten zu können.

Bei der „Kirchenzeitung der Diözese Linz“ war zu jener Zeit ein Redakteursposten ausgeschrieben. Ein abgeschlossenes Studium würde, so hieß es da, die Chance genommen zu werden, erhöhen. Berufliche Praxis war zwar erwünscht, doch nicht als *Conditio sine qua non* formuliert. Eine mir bekannte Journalistin empfahl mir die Redaktion als „kleines, aber feines Team“, in welchem ich sehr viel lernen und Erfahrung sammeln könne. Also bewarb ich mich.

Die Kirchenzeitung war mir nicht unbekannt: Obgleich ich aus einer Familie kirchenferner Christen stamme, bin ich kirchlich sozialisiert. Über die Religionslehrerin in der Volksschule kam ich zum Ministranten-dienst, später wurde ich Lektor, im Frühjahr 2002 in den Pfarrgemeinderat gewählt. Weiter habe ich eine Ausbildung zum Kommunionhelfer

¹ Emil Dovifat/Jürgen Wilke: *Zeitungslehrre I. Theoretische und rechtliche Grundlagen, Nachricht und Meinung, Sprache und Form*. 6. Aufl. Berlin 1976, S. 46.

gemacht. Allerdings beschränkte sich mein kirchliches Engagement bis zu meinem Eintritt bei der Kirchenzeitung auf meine Heimatpfarre.

Als ich zum Vorstellungsgespräch in die Redaktion der Kirchenzeitung geladen wurde, betrat ich daher das Diözesanhaus Linz, in dem sich neben diözesanen Einrichtungen auch die Räume der Kirchenzeitung befinden, zum ersten Mal. Ich gehörte zu vier zu Gesprächen mit Chefredakteur und Herausgeber geladenen Anwärtern. Besonders wichtig schien meinen Gesprächspartnern meine Einordnung ins kirchliche Spektrum zu sein. Ich antwortete damals, dass ich mich als liberalen, progressiven Katholiken bezeichnen würde, der jedoch keine Berührungsängste mit konservativen Kreisen habe.

Gegen Ende des Sommersemesters rief mich der Chefredakteur an und teilte mir mit, dass ich den Posten bekommen könne, wenn ich noch interessiert sei. Voraussichtlicher Termin für die Einstellung sei der Frühherbst. Ich sagte zu.

Nach meiner Zusage habe ich zwei weitere Einladungen zu Vorstellungsgesprächen erhalten: Bei dem einen ging es um eine Stelle für interne Kommunikation (Mitarbeiterjournal) eines großen Konzerns, der andere Posten wäre klassische Öffentlichkeitsarbeit gewesen. Da ich mit der Zusage bei der Kirchenzeitung den ersehnten Job im journalistischen Bereich erhalten hatte, nahm ich die anderen Vorstellungsgespräche nicht mehr wahr.

2. Lehrjahre sind keine Herrenjahre – oder doch?

„Die praktisch-beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten, die die Lehrjahre vermitteln, sind für jeden Journalisten, der Redakteur sein will, unentbehrlich.“²

Der 10. September 2002 war ein Dienstag. Ich trat an jenem Tag in einer laufenden Kalenderwoche, jedoch am ersten Tag der Herstellung einer neuen Ausgabe der Kirchenzeitung in die Redaktion ein (Montag ist Redaktionsschluss). Wie es der Journalisten-Kollektivvertrag in Österreich für Absolventen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft vorsieht, begann ich mit dem vierten Aspirantenjahr, d. h. dass ich bis zum ersten Redakteursjahr zwei Jahre als Aspirant angestellt bin.

Die persönliche Einbindung in das Redaktionsteam funktionierte problemlos. Zu lernen gab es in den nächsten Wochen und Monaten jedoch eine ganze Menge, und zwar in zwei Bereichen:

- Der erste Bereich betraf die journalistische Praxis. Hier lautete die

² Dovifat/Wilke (1976), S. 56.

Devise zunächst: Hinein ins kalte Wasser. An meinem ersten Tag begleitete ich meinen Ressortkollegen im Bereich der Diözesan- und Pfarrberichterstattung zu einer Pressekonferenz in den Oberösterreichischen Presseclub. An meinem zweiten Tag nahm ich an meiner ersten Redaktionskonferenz teil, brachte meinen ersten Themenvorschlag ein und recherchierte noch am selben Abend in einer Pfarre meinen ersten Bericht. Es war von Anfang an mein Bestreben, mich möglichst vollwertig in die redaktionelle Arbeit einzubringen. Vom Chefredakteur erhielt ich eine Einführung in die Technik und das Layout der Kirchenzeitung, ich bekam einen Presseausweis und wurde Mitglied im Presseclub.

- Den zweiten Bereich stellte das Kennenlernen des diözesanen Umfeldes dar. Natürlich waren mir die wichtigsten Vertreter der Diözese (Bischof und Generalvikar) bekannt und ich hatte mich auf der diözesanen Homepage vor meinem Dienstbeginn über die Strukturen und die verschiedenen Ämter, die Katholische Aktion und ihre Gliederungen auf Diözesanebene kundig gemacht. Das Kennenlernen der verantwortlichen Personen, das Merken von Namen und Zuständigkeiten waren wichtige Schritte in den ersten Monaten. Besonderes Augenmerk richtete ich dabei auf jene Bereiche, die mich auf Grund meiner Ressorts besonders tangierten: die Pfarren und die Jugend. In meinen Kollegen hatte ich auskunftsfreudige und verständnisvolle Ansprechpersonen. Auf kollegiale Weise wurde ich auf Irrtümer und Fehler aufmerksam gemacht, wurden mir Verbesserungsvorschläge zu Teil und Hilfsmittel zur Verfügung gestellt.

Zu Beginn des Jahres 2003 besprach ich mit dem Chefredakteur meine Weiterbildung. Wir einigten uns darauf, da ich ein Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft abgeschlossen hatte, von der Teilnahme am mehrwöchigen Journalistenlehrgang beim Kuratorium für Journalistenausbildung Abstand zu nehmen.³ Statt dessen konnte ich aus mehreren Angeboten Kurse zu speziellen Teilgebieten selbst auswählen. Die Kosten für Kurs und Aufenthalt übernahm die Redaktion. Ich wählte für 2003 einen Kurs zum Thema „Reportage“, einen Kurs zum Thema „Pressefotografie“ (weil ich bei vielen meiner Texte auch die Bilder liefern muss) und einen Kurs zum Thema „Sprache im Journalismus“ bei Wolf Schneider. Rückblickend habe ich sicherlich vom Reportagenkurs am meisten profitiert, weil er viele Anregungen zur journalistischen Schreibe insgesamt enthielt.

Der Verweis auf mein abgeschlossenes Publizistikstudium evoziert

³ Gemeint ist das Österreichische Journalisten-Kolleg.

natürlich die Frage, wie es sich auf meine Arbeit in der Praxis auswirkt. Folgende Punkte scheinen mir dabei von besonderer Bedeutung zu sein:

- Der Wille zu Ordnung und Systematisierung: Insbesondere beim Verfassen von Kommentaren kommt mir zugute, dass ich während des Studiums gelernt habe, von einem Punkt ausgehend Argumente geordnet vorzubringen, um schließlich zu einem Resümee zu gelangen.
- Die Form des Erkenntnisgewinnes und der Faktizität von Ereignissen: Es ist bereits festgestellt worden, dass sich Journalismus und Wissenschaft in der Form der Faktenprüfung, wenn nicht im Detail, so doch grundsätzlich ähnlich sind: Beide wollen zu richtigen bzw. „wahren“ Aussagen kommen.⁴
- Die Selbsteinschätzung im Blick „auf das Ganze“: Der Überblick über Kommunikation in einer Gesellschaft, den die Theorien und Ansätze der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft bieten, führt meines Erachtens auch zu einer exakteren Einschätzung des eigenen Platzes und der eigenen Rolle als Journalist in diesem Gesamtgefüge. Ich vermute, dass die berufliche Sozialisation bei Journalisten ohne sozialwissenschaftliches Studium einen anderen Weg nimmt. Mein Freundeskreis, der wenig kirchlich sozialisiert ist, war über meinen Eintritt bei der Kirchenzeitung erstaunt. Manchen musste man erst erklären, was die Kirchenzeitung genau ist (manchmal wird sogar zuerst angenommen, ich sei fix angestellter Pfarrblattredakteur!). Allerdings haben sich einige dazu entschlossen, zumindest zeitweise ein Abonnement der Kirchenzeitung zu bestellen – freilich, weil ein Bekannter von ihnen darin schreibt. An eine SMS-Botschaft von einer Bekannten kurz nach meinem Eintritt bei der Kirchenzeitung kann ich mich erinnern: „Habe mir das erste Mal eine Kirchenzeitung gekauft und deinen Artikel gelesen – bin beeindruckt.“

3. Wir und die anderen

„Der katholische Redakteur ist gewöhnlich wie der Koch in einem Lustspiel Molières, Bedienter, Kutscher und Barbier zugleich, er schreibt Leitartikel und Abhandlungen, er stellt die politischen und nichtpolitischen Nachrichten

⁴ Vgl. Bernd Blöbaum: Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen 1994, S. 238-240. Blöbaum weist dem journalistischen Programm der Faktenüberprüfung den Code richtig/nicht richtig zu, während der Code wahr/unwahr die Leitdifferenz des sozialen Systems Wissenschaft ist. Vgl. hierzu Niklas Luhmann: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990.

zusammen, er sorgt für's Feuilleton und die Beilage, er liest oft noch die Correctur und jedenfalls die Revision und hat überdies noch die so viele Zeit raubende Correspondenz zu führen.“⁵

Ganz so schlimm, wie Max Huttler es 1867 schilderte, ist die Arbeit für ein katholisches Blatt nicht mehr. Aber man hat doch sehr verschiedene Aufgaben zu bewältigen, und die personelle Knappheit in der Redaktion sorgt nicht nur dafür, dass man mehr als ein Ressort betreut, sondern in Urlaubszeiten in allen Ressorts tätig wird. Dies ist aber nicht nur ein Nachteil, sondern gerade für einen Jungredakteur eine spannende Möglichkeit, sich auf verschiedenen Gebieten zu versuchen: von der Film- und Theaterkritik über den Leitartikel hin bis zur Reportage über eine arbeitslose Jugendliche im oberösterreichischen Mühlviertel.

„Euch sieht man ja eher selten bei Pressekonferenzen.“ Dieser Satz eines Öffentlichkeitsarbeiters des Landes Oberösterreich weist auf einen Unterschied zu anderen Printmedien im selben Raum hin. Die Feststellung ist sicher nicht falsch: Die Redaktion erhält wie alle anderen Medien die Einladungen zu den verschiedenen Pressekonferenzen des Landes, der Stadt Linz und anderer Kommunen, der politischen Parteien, von Museen und sonstigen Kultureinrichtungen usw. Im Verhältnis zu anderen Medien nehmen Vertreter unserer Redaktion aber wirklich seltener an Pressekonferenzen teil. Dies hat hauptsächlich zwei Gründe: Als „Kommunikationsorgan der Diözese Linz“ (grundsätzliche Richtung) und kirchliches Medium haben wir einen thematisch spezialisierten Schwerpunkt. Entsprechend werden von uns nur jene Pressekonferenzen wahrgenommen, die sich thematisch bei uns einordnen lassen. Der zweite Grund ist die Aktualität: Als Wochenzeitung, die noch dazu zwar am Mittwoch bzw. Donnerstag erscheint, jedoch von vielen Lesern erst am Sonntag konsumiert wird, haben wir einen anderen Aktualitätsbegriff als z. B. Tageszeitungen.⁶ Insofern stellt sich beim Besuch von Pressekonferenzen immer die Aufgabe, „mehr“ aus den dort vorgestellten Unterlagen zu machen, einen vertiefenden Aspekt herauszuarbeiten, den andere Medien (noch) nicht beachtet haben, oder das Thema in größere Zusammen-

⁵ Max Huttler: Practische Bemerkungen zu der Schrift des Domcapitulars Dr. W. Molitor in Speyer über Die Organisation der katholischen Tagespresse mit besonderer Beziehung auf die „Augsburger Postzeitung“, o.O. (Augsburg) 1867, S. 8, zit. n. Michael Schmolke: Die schlechte Presse. Katholiken und Publizistik zwischen Katholik und Publik. Münster 1971, S. 119.

⁶ Meine Reflexionen zum Begriff „Aktualität“ stehen im Übrigen auch in einem unmittelbaren Zusammenhang mit meinem Studium; vgl. hierzu Heinz Niederleitner: „Vergatterung der Patrioten“ Das Medienereignis Schönau-Krise 1973 - eine kommunikationsgeschichtliche Analyse. Berlin 2002, S. 27-32.

hänge zu stellen, um so die zeitliche Aktualität durch thematische Aktualität wettzumachen. Vom Aufwand her ist es dabei oft effizienter und sinnvoller, Themen selbst und eigenständig zu recherchieren. In allen Ressorts⁷ findet sich ein relativ hoher Anteil an selbst recherchierten, eigenen Themen. Am meisten nehmen die Kollegen von den Ressorts Gesellschaftspolitik („Land & Leute“) und Kultur an Pressekonferenzen teil.

Trotz der relativen Absenz von Pressekonferenzen bieten sich Möglichkeiten, mit Vertretern anderer Medien zusammenzukommen: Presseempfänge, Pressereisen, die Zusammenkünfte des „Journalistenforums - Arbeitsgemeinschaft katholischer Journalisten“⁸ usw. Über den Oberösterreichischen Presseclub wird man über wichtige personelle Veränderungen informiert. Trotzdem ist es für einen jungen Redakteur eher schwierig, rasch in bestehende Netzwerke hineinzukommen. Meist beginnt es damit, dass man Ereignisse im beruflichen Umfeld vorerst passiv wahrnimmt.

Die Kirchenzeitung der Diözese Linz ist kein abseits stehendes Medium. Gerade im oberösterreichischen Wahlkampf im Herbst 2003 wurden gesellschaftspolitische Themen auch in der Kirchenzeitung diskutiert, wie z. B. die Frage, inwieweit kirchliche Vertreter zu Gunsten einer politischen Partei oder einer wahlwerbenden Person in Erscheinung treten dürfen. Zwei relativ junge Beispiele sollen dokumentieren, dass die Kirchenzeitung der Diözese Linz auch von anderen Medien verfolgt und wahrgenommen wird: Der Bericht über die so genannten Lichtkreuze als eine moderne Form des Aberglaubens⁹ wurde von der Austria Presseagentur übernommen und in den Tageszeitungen „Oberösterreichische Nachrichten“ (Linz, regional) und „Der Standard“ (Wien, überregional) thematisiert. Für noch größere Aufregung sorgte die Leserbriefseite der Kirchenzeitung Nr. 47/2003: Hier wurden kritische Leserbriefe zur Plakataktion „Stell dir vor - Kirche“ veröffentlicht, mit welcher die Diözese Linz kirchenferne Katholiken ansprechen möchte.¹⁰ Diese Seite führte zur Thematisierung der Kritik in einer Tageszeitung und im Rundfunk.

Grundsätzlich begegnen journalistische Kollegen mir als Redakteur

⁷ Die Ressorts Kirche in Österreich und Weltkirche sowie die Sonntagsseiten mit Evangelium und Kommentar werden von der Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen von Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg in Salzburg betreut.

⁸ Es handelt sich hierbei um eine Gliederung der Katholischen Aktion in der Diözese Linz.

⁹ Vgl. Kirchenzeitung der Diözese Linz, Nr. 46/2003 (13. 11. 2003), S. 3.

¹⁰ Siehe auch die Leserbriefseiten der folgenden Ausgaben der Kirchenzeitung der Diözese Linz.

der Kirchenzeitung in gleicher Weise wie anderen Kollegen auch. Es gibt Kollegen bei anderen Medien, deren journalistischer Berufsweg über die Kirchenzeitung führte. Nicht vergessen werden dürfen Kooperationen der Kirchenzeitung mit anderen Massenmedien des Landes; z. B. wird die Ökumenische Sommerakademie in Zusammenarbeit mit dem ORF-Landesstudio Oberösterreich durchgeführt.

In jedem Fall aber muss auf Spezifika der Linzer Kirchenzeitung hingewiesen werden: Mit einer Auflage von rund 50 000 Exemplaren ist sie für ein Bistumsblatt ein relativ weit verbreitetes Medium im Bundesland Oberösterreich. Sie ist ein eigenständiger Betrieb im Eigentum der Diözese Linz. Das heißt auch, dass es keine Personalunionen z. B. zwischen Chefredakteur und Pressesprecher des Bischofs gibt, dass die Kirchenzeitung nicht auch mit der Öffentlichkeitsarbeit der Diözese beschäftigt ist (diese wird vom Kommunikationsbüro betrieben, das strukturell mit der Kirchenzeitung nichts zu tun hat) und vor allem, dass wir in vieler Hinsicht ähnlich arbeiten wie eine nicht kirchliche Wochenzeitung. Technisch kann die Kirchenzeitung mit anderen Printmedien mithalten (sie war sogar die erste Zeitung in Oberösterreich, die bis zum Druck am Computer entstand).

4. Resümee

„Hochspezielle theologisch-philosophische Themen sind hier fehl am Platz. Nicht aber das, was Menschen in ihrem alltäglichen Leben bewegt, sei es tragisch oder unterhaltsam, wenn sie nach dem bisschen mehr an Substanz, Sinn und Tiefe fragen.“¹¹

Wie lautet mein Resümee nach fast eineinhalb Jahren Kirchenzeitung? Dass es sich gut gefügt hat, sowohl persönlich wie auch beruflich: Ich habe in diesen Monaten viel gelernt, im publizistischen ebenso wie im kirchlichen Bereich. Ich teile mir mit einem Kollegen das Pfarrressort, bin für das Jugendressort hauptverantwortlich tätig und betreue die umfangreiche Leserbriefseite. Journalistisch hatte ich viele Möglichkeiten, mich zu verwirklichen und Neues auszuprobieren. Neben vielen Berichten habe ich manche Kommentare und Leitartikel geschrieben, Reportagen sind entstanden und Glossen. Ich war auf Dienstreisen in Deutschland, Italien, Bosnien-Herzegowina und Israel, konnte insbesondere für das Jugendressort viele Kontakte knüpfen. Wenn ich meine ersten Texte

¹¹ Roland Juchem: Für Gott und die Welt - Die eigene Sprachlosigkeit überwinden. Widrigkeiten und Chancen für die Bistums presse aus der Sicht eines dafür Verantwortlichen. In: Communicatio Socialis, 29. Jg. 1996, S. 322-328, hier S. 326.

bei der Kirchenzeitung heute ansehe und sie mit aktuellen Texten vergleiche, wird eine qualitative Verbesserung deutlich.

Nicht immer war es einfach, kirchenfernen oder kirchenkritischen Menschen, denen ich beruflich oder privat begegnet bin, zu erklären, warum ich für ein kirchliches Medium, für die katholische Kirche arbeite. Mein Hauptargument gegen kritische Einwände ist immer, dass die Kirche mehr ist als die negativen Schlagzeilen in Bezug auf Kindesmissbrauch durch Priester, manch weltfremde Äußerung eines Kurienkardinals oder Machenschaften von fundamentalistischen Splittergruppen in der Kirche. Trotzdem ist die Kluft zwischen den kirchlich Aktiven und den Kirchenfernen deutlich spürbar und ein Brückenschlag wird, so vermute ich, zunehmend schwieriger. Dies kann auch an mir als Kirchenzeitungsredakteur nicht spurlos vorübergehen: Dieser Tendenz mit meinen Möglichkeiten entgegenzuwirken, halte ich für eine meiner Aufgaben. Das heißt konkret, in meiner Arbeit, in meiner Berichterstattung, die sich zuallererst an kirchlich Engagierte richtet, auf die Alltagswelt auch außerhalb des kirchlichen Horizontes hinzuweisen, nach Möglichkeit Themen aufzugreifen, die vielleicht nicht typisch kirchlich sind, sondern einer gemeinsamen Lebenswelt¹² kirchlich ferner und engagierter Menschen entstammen. Dies könnte meines Erachtens jener Beitrag sein, den ein Kirchenzeitungsredakteur gegen ein In-die-Ecke-Wandern der Kirche unternehmen kann und soll.

¹² „Lebenswelt“ im Habermas'schen Sinne; vgl. Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main 1981, S. 182-228.

Johannes Paul II.

Die Medien in der Familie: Risiko und Reichtum

Botschaft zum 38. Welttag der sozialen
Kommunikationsmittel

1. Das immense Anwachsen der Kommunikationsmedien und ihre vermehrte Verfügbarkeit hat außergewöhnliche Möglichkeiten zur Bereicherung nicht nur für das Leben des Einzelnen, sondern auch der Familien mit sich gebracht. Zugleich aber stehen die Familien heute vor neuen Herausforderungen, die von den verschiedenartigen und oft widersprüchlichen Botschaften ausgehen, die von den Massenmedien vermittelt werden. Das für den Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2004 gewählte Thema – „Die Medien in der Familie: Risiko und Reichtum“ – ist sehr aktuell, da es zu einer sachlichen Reflexion darüber einlädt, wie die Familien von den Medien Gebrauch machen, und in welcher Weise umgekehrt die Familien und die Sorgen der Familie von den Medien behandelt werden.

Das Thema dieses Jahres soll alle, die Medienschaffenden ebenso wie die Empfänger ihrer Produkte, auch daran erinnern, dass jede Kommunikation eine moralische Dimension hat. Wie der Herr selbst gesagt hat, spricht der Mund von dem, wovon das Herz voll (vgl. Mt 12, 34-35). Durch die Worte, die Menschen sprechen, und die Botschaften, die sie bevorzugt hören wollen, wächst oder verringert sich ihre moralische Größe. Deshalb sind Weisheit und Unterscheidungsvermögen beim Umgang mit den sozialen Kommunikationsmitteln besonders seitens der beruflich im Medienbereich Tätigen, der Eltern und Erzieher erforderlich, da ihre Entscheidungen die Kinder und Jugendliche erheblich beeinflussen, für die sie Verantwortung haben und die schließlich die Zukunft der Gesellschaft sind.

2. Dank der beispiellosen Expansion des Medienmarktes in den letzten Jahrzehnten haben heute viele Familien überall auf der Welt, selbst solche mit sehr bescheidenem Einkommen, von Zuhause aus Zugang zu den enormen und vielfältigen Angeboten der Massenmedien. Sie besitzen damit praktisch unbegrenzte Möglichkeiten zu Information, Erziehung, kultureller Bildung und sogar zu geistlichem Wachstum – Möglichkeiten, die weit über jene hinausgehen, die den meisten Familien in früheren Zeiten zur Verfügung standen.

Dieselben Medien sind jedoch auch in der Lage, den Familien ernsten Schaden dadurch zuzufügen, dass sie ihnen unzulängliche oder sogar entstellte Auffassungen über Leben, Familie, Religion und Sittlichkeit vermitteln. Diese Macht, traditionelle Werte wie Religion, Kultur und

Familie entweder zu unterstützen oder aber mit Füßen zu treten, wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil sehr klar gesehen, als es formulierte: „Die rechte Benutzung der sozialen Kommunikationsmittel setzt bei allen, die mit ihnen umgehen, die Kenntnis der Grundsätze sittlicher Wertordnung voraus und die Bereitschaft, sie auch hier zu verwirklichen“ (Inter mirifica, Nr. 4). Die Kommunikation muss in jeder ihrer Formen stets von dem sittlichen Kriterium der Achtung vor der Wahrheit und vor der Würde der menschlichen Person inspiriert sein.

3. Diese Überlegungen gelten besonders für die Art und Weise, wie die Familie in den Massenmedien behandelt wird. Einerseits werden Ehe und Familienleben oft auf eine feinfühlige, realistische, aber auch wohlwollende Weise dargestellt, die Tugenden wie Liebe, Treue, Vergebung und hochherzige Selbstingabe an die anderen hochhält. Das trifft auch auf Darbietungen in den Medien zu, die die unvermeidliche Erfahrung von Versäumnissen und Enttäuschungen – Spannungen, Konflikten, Rückschlägen, verhängnisvollen Entscheidungen und verletzenden Handlungen – durch Ehepaare und Familien durchaus einräumen, sich jedoch gleichzeitig darum bemühen, Richtiges von Falschem zu trennen, die echte Liebe von ihren Verfälschungen zu unterscheiden und die unersetzliche Bedeutung der Familie als Grundeinheit der Gesellschaft zu vermitteln.

Auf der anderen Seite wird von der Familie und dem Familienleben in den Medien allzu oft ein sehr unangemessenes Bild gezeichnet. Untreue, außereheliche sexuelle Handlungen und das Fehlen einer sittlich-geistlichen Auffassung vom Bund der Ehe werden kritiklos in den Raum gestellt, während Ehescheidung, Empfängnisverhütung, Abtreibung und Homosexualität nicht selten positive Unterstützung erfahren. Durch die Förderung weltanschaulicher Gründe, die der Ehe und Familie abträglich sind, schaden solche Darbietungen dem Gemeinwohl der Gesellschaft.

4. Ein gewissenhaftes kritisches Nachdenken über die sittliche Dimension von Kommunikation muss in praktische Initiativen einmünden, deren Ziel es ist, die von den Massenmedien für das Wohl der Familie ausgehenden Risiken auszuschalten und zu gewährleisten, dass diese mächtigen Instrumente der Kommunikation Quellen einer echten Bereicherung bleiben. Eine besondere Verantwortung in dieser Hinsicht liegt bei den Medienschaffenden selbst, bei den öffentlichen Stellen und bei den Eltern.

Papst Paul VI. hat unterstrichen, dass alle beruflich im Medienbereich Tätigen „die Bedürfnisse der Familie kennen und respektieren sollen, was bei ihnen mitunter echten Mut und immer ein hohes Verantwortungsbewußtsein voraussetzt“ (Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 1969). Dem kommerziellen Druck oder den For-

derungen nach Anpassung an die weltlichen Ideologien zu widerstehen, ist nicht so einfach, aber genau das müssen verantwortungsbewusste Medienschaffende tun. Es geht dabei um hohe Einsätze, da jeder Angriff auf den fundamentalen Wert der Familie ein Angriff auf das wahre Gut der Menschheit ist.

Die öffentlichen Stellen haben ihrerseits die ernstzunehmende Verpflichtung, zum Wohl der Gesellschaft die Familie zu schützen. Statt dessen akzeptieren heute viele - und handeln entsprechend - die anfechtbaren libertären Argumente von Gruppen, die für Praktiken eintreten, welche zu dem schwerwiegenden Phänomen der Krise der Familie und zur Schwächung des Begriffes Familie im eigentlichen Sinn beitragen. Es ist dringend erforderlich, dass die öffentlichen Stellen, ohne deshalb von der Zensur Gebrauch zu machen, Grundsatzprogramme und regelnde Maßnahmen festlegen, die sicherstellen, dass die Massenmedien nicht gegen das Wohl der Familie handeln. Vertreter der Familien sollen an der Umsetzung dieser Maßnahmen beteiligt werden. Die Verantwortlichen in den Medien und im öffentlichen Bereich müssen auch für eine gerechte Verteilung der Finanzmittel der Medien auf nationaler und internationaler Ebene sorgen; dabei gilt es, die Unversehrtheit der traditionellen Kulturen zu respektieren. Die sozialen Kommunikationsmittel dürfen nicht den Eindruck erwecken, ihre Programme seien den gesunden Familienwerten traditioneller Kulturen gegenüber feindseelig eingestellt oder zielten darauf ab, als Teil des Globalisierungsprozesses diese Werte durch die säkularisierten Werte einer Konsumgesellschaft zu ersetzen.

5. Die Eltern, als erste und wichtigste Erzieher ihrer Kinder, lehren diese auch als Erste den Umgang mit den sozialen Kommunikationsmitteln. Sie sind dazu aufgerufen, ihre Nachkommenschaft zu Hause im „maßvollen, kritischen, wachsamen und klugen Umgang mit den Medien“ zu schulen (*Familiaris consortio*, Nr. 76). Wenn die Eltern das konsequent und gut machen, bedeutet das eine große Bereicherung für das Familienleben. Selbst Kinder im zartesten Alter können über die Medien wichtige Lektionen erhalten: dass die Beiträge von Menschen produziert werden, denen es um die Vermittlung von Botschaft geht; dass diese Botschaften oft zu etwas auffordern - ein bestimmtes Produkt zu kaufen, sich auf ein zweifelhaftes Verhalten einzulassen -, was nicht im Interesse des Kindes liegt oder nicht mit der sittlichen Wahrheit vereinbar ist; dass Kinder das, was sie in den Medien vorfinden, nicht unkritisch annehmen oder nachahmen sollten.

Die Eltern müssen auch die Benutzung der Medien zu Hause regeln. Das würde einschließen: Planung und Programmauswahl; strenge Begrenzung der Zeit, die Kinder vor den Medien verbringen dürfen; Unter-

haltung zu einem Familienerlebnis zu machen; manche Programme ganz zu verbieten; regelmäßig alle Programme abzuschalten, um anderen Familienaktivitäten Zeit und Raum zu geben. Vor allem aber müssen Eltern durch ihren eigenen überlegten, auswählenden Umgang mit den Medien den Kindern ein gutes Beispiel geben. Oft werden sie es als hilfreich empfinden, die von der Benutzung der Medien aufgeworfenen Probleme und Chancen zusammen mit anderen Familien zu untersuchen und zu erörtern. Die Familien sollen Produzenten, Werbemanagern und öffentlichen Stellen gegenüber freimütig erklären, was ihnen an den Programmen gefällt bzw. missfällt.

6. Die sozialen Kommunikationsmittel besitzen ein enormes positives Potential zur Förderung gesunder menschlicher und familiärer Werte und können somit zur Erneuerung der Gesellschaft beitragen. In Anbetracht ihrer großen Befähigung, die Gedanken zu prägen und das Verhalten zu beeinflussen, müssen die Medienschaffenden anerkennen, dass sie eine moralische Verantwortung dafür haben, nicht nur den Familien zu diesem Zweck jede nur mögliche Ermutigung, Hilfe und Unterstützung zu geben, sondern auch in ihrer Darbietung von Themen, die sich mit Sexualität, Ehe und Familienleben beschäftigen, Weisheit, richtige Beurteilung und Anstand walten zu lassen.

Die Medien werden täglich in vielen Wohnungen und Familien als vertrauter Gast willkommen geheißen. An diesem Welttag der sozialen Kommunikationsmittel ermuntere ich die beruflich im Medienbereich Tätigen und die Familien in gleicher Weise, dieses einzigartige Privileg und die Verantwortlichkeit, die es einschließt, anzuerkennen. Mögen alle, die mit den Massenmedien und dem Umgang mit ihnen zu tun haben, erkennen, daß sie in der Tat „Aufseher und Verwalter einer ungeheuren geistlichen Kraft sind, die zum Erbe der Menschheit gehört und dazu bestimmt ist, die ganze menschliche Gemeinschaft reicher zu machen“ (Ansprache an die Medienfachleute, Los Angeles, 15. September 1987, Nr. 8). Und mögen die Familien in den Medien stets eine Quelle der Hilfe, der Ermutigung und der Inspiration finden können, wenn sie sich bemühen, als eine Lebens- und Liebesgemeinschaft zu leben, jungen Menschen gesunde sittliche Werte beizubringen und eine Kultur der Solidarität, der Freiheit und des Friedens zu fördern.

Aus dem Vatikan, am 24. Januar 2004, dem Fest des heiligen Franz von Sales.

Chronik

AFRIKA

Ruanda

Zehn Jahre nach dem Völkermord in Ruanda, zu dem „Radio Télévision Libres des Milles Collines“ durch direkte Aufrufe zum Töten maßgeblich beitrug, hat die Regierung Anfang 2004 erstmals wieder private FM Radiostationen genehmigt. Am 29. Februar 2004 strahlte „Radio Télé 10“ als erstes privates Radio eine Sendung aus. Zu den sieben Radiostationen denen eine Lizenz erteilt wurde, gehört neben einer Station der „Adventisten vom Siebenten Tag“ auch der katholische Sender „Radio Maria“. Ein zweites Projekt seitens der katholischen Kirche ist das Universitätsradio „Radio de l'unité“ der seit zwei Jahren bestehenden Kommunikationsfakultät der katholischen Universität von Kabgayi.

DR Kongo

Der Filmemacher Roger Kwami Mambu Zinga starb am 22. Februar 2004 im Alter von 61 Jahren in Kinshasa. Zur Zeit seines Todes war er der Filmdirektor des nationalen Fernsehens in der DR Kongo und Präsident der kongoleisischen Gesellschaft der Filmemacher. Eines der letzten Filmprojekte von Roger Kwami Mambu Zinga war die Produktion eines Dokumentar-Films über den

1989 verstorbenen Kardinal Joseph Albert Malula (Erzbischof von Kinshasa). Thematisch vielseitig drehte er neben zahlreichen Kurzfilmen u.a. einen Film über die heimlichen Abtreibungen junger Schülerinnen sowie 1993 zusammen mit dem belgischen Filmemacher Mirko Popowitch „Tango ya ba Wendo“ (The Wendo era), ein Porträt des kongolesischen Musikers Wendo Kolosay, der als Begründer der „kongolesischen Rumba“ gilt.

Nigeria

Seit Ende 2003 wird am „Catholic Institute of West Africa“ in Port Harcourt erstmalig ein Studiengang „Kommunikation“ angeboten. Das Centre for the Study of African Culture and Communication legt seine inhaltlichen Schwerpunkte auf die pastorale sowie Entwicklungs- und Friedenskommunikation und bietet drei verschiedene Abschlüsse (M.A., B.A und Diplom) an. Im laufenden Semester studieren bereits neunzehn Priester aus dreizehn Diözesen Nigerias Kommunikationswissenschaften am Zentrum.

Der früherer Kommunikationskoordinator der Diözese Ekiti, Fr. Felix Femi Ajakaye, ist seit Januar 2004 neuer Direktor der Kommunikationsabteilung des Katholischen Sekretariats von Ni-

geria mit Sitz in Lagos. Fr. Ajakaye wurde 1962 geboren und studierte Kommunikation am Nigerian Institute for Journalism an der University of Wales in Großbritannien und an der Gregoriana in Rom. Fr. Ajakaye löst Fr. Emmanuel Badejo aus der Diözese Osogbo ab.

ASIEN

China

Eine gemeinsame ökumenische Botschaft richteten zum Anfang des Jahres die Verantwortlichen der sechs großen Religionsgemeinschaften der autonomen Region Hongkong an deren Bewohner. Die Vertreter des Islam, der Taoisten, der Katholiken, der Protestanten, der Buddhisten und Konfuzianer forderten darin von der Regierung besondere Aufmerksamkeit für die alten Menschen und die moralische Erziehung der Jugend. Die Massenmedien riefen sie auf, zur sozialen Stabilität und Harmonie in der ehemaligen britischen Kronkolonie beizutragen.

Indien

Die Einbeziehung der sozialen Kommunikationsmittel in alle Dienste der Kirche forderten die 156 indischen Bischöfe auf ihrer Generalversammlung im Januar 2004 in Thrissur (Kerala). Sie beauftragten ihre Medienkommission, einen Pastoralplan zu erstellen, der die Einrichtung eines Medien-

büros in jedem Bistum vorsehen soll. Die Büros sollen mit professionell ausgebildeten Medienfachleuten besetzt werden und einen offiziellen Sprecher erhalten.

Myanmar

Radio Veritas Asien soll laut Beschluss der Bischofskonferenz von Myanmar alle Mittel aus der diesjährigen Kollekte am Mediensonntag erhalten. Damit wollen die Bischöfe den asienvweit ausstrahlenden Kurzwellensender unterstützen. Die Bischöfe gründeten außerdem eine nationale Kommission, die für Radio Veritas Sendungen in mehreren Sprachen kleinerer Volksgruppen ihres Landes ermöglichen soll, die außerdem in Teilen Chinas und Indiens empfangen werden können.

Philippinen

Neuer Vorsitzender des Medienbüros der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen ist Erzbischof Lawrence Saldanha von Lahore (Pakistan) geworden. Er ist Präsident der Bischofskonferenz von Pakistan und war elf Jahre lang Direktor des nationalen Medienzentrums in Pakistan.

Taiwan

Das erste katholische Magazin in chinesischer Sprache erscheint seit Anfang 2004 in Taiwan. Es wird unter dem Titel „Renlai“ von den Jesuiten des Instituts Ricci in Taipeh herausgegeben und soll vorwiegend soziale und religiös-

kulturelle Themen zum Inhalt haben. Der chinesische Titel heißt soviel wie „Flöte der Menschheit“ und spielt auf das taoistische Bild von der „einen Flöte mit vielen Tönen“ als Symbol für Einheit und Verschiedenheit an.

Thailand

Für den Weltkongress 2004 der UCIP hat das Organisationsbüro in Bangkok das genaue Programm vorgelegt. Vom Sonntag, dem 10. bis Dienstag, dem 12. Oktober findet das Welttreffen der jungen Journalisten statt, danach von Mittwoch, dem 13. bis Samstag, dem 16. Oktober der Hauptkongress unter dem Thema: „Herausforderung der Medien inmitten von kulturellem und religiösem Pluralismus“. Auf der Tagesordnung der abschließenden Hauptversammlung steht die Wahl eines neuen Präsidenten.

EUROPA

Deutschland

Auf der Leipziger Buchmesse präsentierten sich im März 24 Verlage beim Gemeinschaftsstand des Katholischen Medienverbandes und der Vereinigung Evangelischer Buchhändler und Verleger. Dort wurden auch alle Zeitschriften der Mitgliedsverlage ausgestellt.

Den Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis 2004 erhielt die Münchner Autorin Hildegard

Kretschmer für ihr Kunst-Bilderbuch „Wie Noah die Tiere gerettet hat. Berühmte Maler erzählen die Bibel“, das im Prestel-Verlag erschien. Den mit 5 000 Euro ausgestatteten Preis verlieh Bischof Josef Homeyer im März in Hildesheim an die Autorin.

Mit einem akademischen Grad abschließen können in Zukunft Studenten der Internationalen Filmschule in Köln an der Fachhochschule Köln. Beide Schulen haben einen Franchise-Vertrag abgeschlossen, der auch vorsieht, dass Professoren der Fachhochschule an der Filmschule Vorlesungen halten können. Ein erster Studiengang „Film“ mit der Abschlussmöglichkeit des Bachelors of Arts soll im Wintersemester 2004/2005 beginnen.

Einen „P. Wolfgang-Seibel-Preis“ hat der Förderverein des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses ins Leben gerufen. Er soll jährlich für eine hervorragende Arbeit an junge Stipendiaten und Volontäre bei Kirchenzeitungen und kirchlichem Privatfunk in zwei Kategorien vergeben werden.

Zum XX. Weltjugendtag 2005 in Köln hat der deutsche Jesuitenorden einen internationalen Kurzfilmpreis „Inigo Award“ gestiftet. Ausgezeichnet werden sollen Filme, die sich mit der Gegenwart Gottes in der modernen Welt beschäftigen und die spirituellen Erfahrungen junger Menschen darstellen. Nähere Auskunft unter

www.inigo-award.org im Internet.

Mit dem Capo Circeo-Preis 2003, der von der Deutsch-Italienischen Gesellschaft für Verdiente um Europa in Politik, Kultur und Medien vergeben wird, sind Karl Holzamer, der ehemalige Intendant des ZDF, und Matthias Kopp, Vorstandsmitglied der Gesellschaft Katholischer Publizisten, ausgezeichnet worden. Holzamer erhielt den Preis für sein Mitwirken bei der Rundfunkentwicklung, Kopp für seine archäologischen Forschungen und seine Begleitung des Pontifikats Johannes Pauls II.

Weiteren Mitgliederzuwachs kann die Gesellschaft Katholischer Publizisten verzeichnen. Auf der Jahrestagung 2004 in Regensburg gab sie bekannt, dass die Zahl ihrer Mitglieder aus säkularen und kirchlichen Print- und Funkmedien um 28 auf 427 gestiegen ist.

Die privaten christlichen Fernsehsender „Bibel TV“ und „EWTN“ (Eternal Word TV) strahlen ab Ostern 2004 zwei Magazine aus, die das internationale katholische Hilfswerk „Kirche in Not / Ostpriesterhilfe“ erstellt. In der Sendereihe „Weitblick - die Welt von innen“ werden Berichte über Kirche und Gesellschaft sowie Projekte des Hilfswerkes in Osteuropa, Asien, Lateinamerika und Afrika informieren. Die zweite Sendereihe „Spirit - Leben mit Stil“, die wöchentlich mit „Weit-

blick“ alterniert, soll Lebensfragen behandeln. Die Programme werden im TV-Studio von CRTN (Christian Radio and Television Network) in Königstein produziert, digital ausgestrahlt und können über Satellit und zum Teil per Kabel empfangen werden.

Das größte deutsch-jüdische Archiv in Berlin, das zahlreiche deutsch-jüdische Zeitungen enthält, ist ins Internet gegangen. Unter www.juedische-presse.de können rund 250 Titel abgerufen werden.

Frankreich

Als schwarzes Jahr für Journalisten hat die internationale Organisation „Reporter ohne Grenzen“ in Paris das Jahr 2003 bezeichnet. Mindestens 42 Journalisten seien in Ausübung ihrer Tätigkeit getötet worden, 17 mehr als im Vorjahr. Auch die Zahl der bedrohten Journalisten sei auf fast 1 500 gestiegen. Mehr als 500 Medien seien in den verschiedensten Ländern censiert worden, 124 Journalisten hätten sich am 1. Januar 2004 in Haft befunden. Die Maßnahmen gegen freie Meinungsäußerung seien auch auf das Internet ausgedehnt worden und hätten zur Inhaftierung von 61 Internet-Dissidenten geführt.

Luxemburg

Zum Berater des Päpstlichen Rates für Kultur ist der Chefredakteur des „Luxemburger Wortes“, Leon Zeches, berufen worden. Der Kul-

turrat unter Leitung des französischen Kurienkardinals Paul Poupard behandelt das Verhältnis zwischen Kirche, Kultur und Wissenschaft.

Niederlande

Zur Titus-Brandsma-Gedächtniskirche ist eine Kirche in Nimwegen vom niederländischen Karmeliterorden bestimmt worden. Als „Titus Brandsma Memorial“ sollen dort Gottesdienste, Wallfahrten und Ausstellungen an den 1942 in Dachau ermordeten Ordensmann erinnern. Wegen seiner Verdienste in der niederländischen katholischen Publizistik hat die niederländische Bischofskonferenz einen Titus Brandsma-Preis gestiftet, den die UCIP auf jedem Weltkongress für Publizisten verleiht, die wegen ihres Einsatzes für Menschenrechte verfolgt wurden.

Den OSZE-Preis 2003 für Journalismus und Demokratie hat die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Maastricht dem nordamerikanischen Journalistenverband „Committee to Protect Journalists“ verliehen. Damit soll ihr weltweiter Einsatz für die Verteidigung der Pressefreiheit gewürdigt werden.

Polen

Für ihren Einsatz für die Wahrheit in den Zeiten des politischen Umbruchs im Ostblock wurde die polnische katholische Nachrichtenagentur KAI bei ihrem zehn-

jährigen Bestehen vom polnischen Primas Kardinal Josef Glemp und vom Präsidenten des Päpstlichen Medienrates, Erzbischof John P. Foley, gewürdigt. Glemp verwies darauf, dass KAI bewusst nach dem Vorbild der US-Agentur Catholic News Service aufgebaut und in die Hände von Laien gelegt wurde.

Vatikan

Anlässlich seines 40-jährigen Bestehens behandelte der Päpstliche Rat für die sozialen Kommunikationsmittel auf seiner diesjährigen Mitgliederversammlung das Thema „*Inter mirifica - 40 Jahre danach*“. Mit diesem Konzilsdecreto war die Rolle der Medien für die Kirche neu dargestellt und die Einrichtung einer Päpstlichen Medienkommission beschlossen worden. Auf der Sitzung wurde außerdem ein Dokument zum Thema „Spiritualität und Kino“ behandelt. Der Erzbischof von Florenz, Kardinal Ennio Antonelli, regte eine weltweite Bischofssynode zum Thema Medien an.

LATEINAMERIKA

Brasilien

Als Publikumsrenner erwies sich ein Marienfilm, den der brasilianische Theater- und Filmregisseur Moacyr Goes mit bekannten brasilianischen Filmschauspielern drehte. Angeregt wurde der Film, den nach seinem Kinostart schon

über zwei Millionen Brasilianer gesehen haben, durch ein Versprechen des populären Medienpfarrers Marcello Rossi aus Sao Paolo, der dem Papst bei dessen Brasilienbesuch 1997 versprochen hatte, das Leben der Gottesmutter verfilmen zu lassen. Rossi führte den Film, der inzwischen für Mexiko und Spanien synchronisiert wurde, Anfang des Jahres in Rom dem Papst vor. Die Hälfte des Einstiegsgewinns fließt in Sozialprojekte in Sao Paolo.

Kuba

Den Weltpreis für Pressefreiheit hat die UNESCO in diesem Jahr dem kubanischen Journalisten Raul Rivero Castaneda zugesprochen, der 2003 zusammen mit 25 weiteren kubanischen Journalisten wegen Staatsbedrohung zu 20 Jahren Haft verurteilt wurde. Casteñada hatte 1995 eine unabhängige Nachrichtenagentur und 2001 einen freien Journalistenverband gegründet.

NORDAMERIKA

Kanada

Nach zehn Jahren musste die Vier-teljahresschrift „Miteinander-Für-einander“, die in Ottawa für die zehn katholischen deutschsprachigen Gemeinden erschien, eingestellt werden. Der 1952 aus Ostpreußen eingewanderte Chefredakteur Hermann Freitag hatte sie 1994 als Nachfolgeorgan der

Monatszeitschriften „Maienbote“ und „Der deutsche Katholik in Kanada“ gegründet, die zuvor sechs Jahrzehnte lang von deutschen oder deutschsprachigen Priestern geleitet worden war.

USA

Für hervorragende Fernseh-Leistungen zeichnete das katholische Medienunternehmen The Christophers den bekannten Fernseh- und Rundfunkjournalisten Art Linkletter mit dem selten vergeben Lebenswerk-Preis aus. Linkletter ist durch familienfreundliche Sendungen im NBC- und CBS-TV bekannt geworden und hat sich vor allem für die Jugend im Kampf gegen Drogen eingesetzt. Weitere Auszeichnungen erhielten der Puppenspieler Caroll Spinney für seine 35-jährige erzieherische Mitwirkung in der „Sesam Strasse“ und der langjährige Direktor der Christophers, P. John T. Catoir.

Einen E-Mail-Newsletter für Jugendliche hat die Bistumszeitung von Peoria (bei Chicago) „The Catholic Post“ als erste US-Kirchenzeitung eingerichtet. Unter dem Titel „Catholic Teen Connection“ wird das Informationsblatt vierzehntäglich kostenlos interessierten Jugendlichen zugestellt. Es erzielte in den ersten beiden Monaten über 14 000 Anmeldungen. Zusätzlich zu der Website, die das Bistumsblatt wie viele andere seit längerem eingerichtet hat, soll mit dem E-Mail-Newslet-

ter vor allem die Glaubensvermittlung an junge Menschen erfolgen.

Seine deutschsprachige Sendung hat der US-Nachrichtensender CNS seit Anfang 2004 eingestellt. Das dreimal täglich ausgestrahlte 15-minütige Programm war seit Sommer 1997 über Kabel zu empfangen. Die Einstellung wird mit mangelndem Interesse begründet.

Teenager nutzen in den USA das Internet dreimal mehr für religiöse Themen als für Sex-Sites. Das ergab eine Umfrage der National Study of Youth and Religion an der Universität von Nordkarolina. Während 77 Prozent aller Jugendlichen zwischen 13 und 17 Jahren regelmässig das Internet für Schulaufgaben nutzen, klicken

17 Prozent mehrmals im Monat religiöse Seiten an.

Auf die Liste der zehn besten Filme des Jahres 2003 setzte das Büro für Film und Fernsehen der US-Bischofskonferenz auch den Film „Herr der Ringe“. Er zähle zu jenen Filmen, „die beweisen, dass das Kino die Macht hat, Menschen zu inspirieren anstatt sie nur zu dehumanisieren“ hieß es in der Begründung. Den Mel Gibson-Film „Die Passion Christi“ stufte das Filmbüro in die Kategorie „nur für Erwachsene“ ein, bezeichnete ihn jedoch als „geeignetes Hilfsmittel für die Pastoral“ zur Glaubens verkündigung über das Leiden Christi und seine Bedeutung für die Erlösung.